

# Wenn Familien in die Schule gehen

## SkF präsentiert neues Modellprojekt

Kinder gehen in die Schule und die Elternteile gehen arbeiten oder erledigen den Haushalt. So oder ähnlich sieht der Familienalltag im Regelfall aus. Wenn es in der Schule nicht rund läuft, dann werden die Eltern zum Gespräch mit den Lehrern eingeladen und versuchen, auf ihr Kind einzuwirken bzw. gemeinsam nach Lösungen zu suchen.

Was im Unterricht wirklich läuft, wie das Kind sich dort verhält und vor allem, was es zu diesem Verhalten bringt, das bleibt Eltern oft unklar. Das ist nicht selten Grund dafür, dass Konflikte zwischen Eltern und Schule entstehen, aufgrund unterschiedlicher Sichtweisen und Einschätzungen der Problematik.

„Diese Situation und die damit häufig verbundene Fragestellung, ob das Kind noch auf der Regelschule beschult werden kann, haben uns dazu gebracht, ein neues Modell auszuprobieren“ sagt Dr. Björn Enno Hermans, Geschäftsführer des Sozialdienstes katholischer Frauen Essen-Mitte e.V. (SkF).

Bereits seit vielen Jahren ist der SkF an verschiedenen Grundschulen mit einem besonderen Projekt im Ganztage aktiv (FamAktivSchule), bei dem die Familie schon aktiv mit einbezogen wird und es viele Schnittstellen zu Angeboten der Jugendhilfe gibt. Jetzt werden die Eltern aber auch vormittags mit einbezogen – und das als ganze Gruppe. Zudem kommt ihnen eine aktive Rolle bei der Gestaltung des Vormittags zu.

„Die Familienklassen sind nicht ganz neu“ berichtet Hermans „und neben Großbritannien und Dänemark sind auch in einigen deutschen Bundesländern Modelle gestartet. NRW gehört nach unserem Kenntnisstand bisher nicht dazu.“

Ausgehend von Erfahrungen mit der sogenannten Multifamilienarbeit wurde die Idee in die Schule transportiert. Wesentlich ist, dass eine kleine Gruppe von Schülerinnen und Schülern, die im Schulalltag entsprechende Auffälligkeiten zeigen, an einem Vormittag der Woche jeweils mit Eltern und Lehrer, sowie Sozialarbeiter zusammen kommt und Unterricht macht. Dieser Unterricht ist natürlich anders, als üblicherweise im Klassenraum: Die Eltern beobachten ihre Kinder, tauschen sich aus und greifen auch ein, indem sie z.B. unterstützen, helfen und Rückmeldung geben.

Vor dem Unterricht gibt es eine Willkommensrunde, in den Pausen sog. Reflecing-teams, in denen die Elterngruppe in Anwesenheit über die Kinder spricht und umgekehrt.

„Wirksam ist, dass Familien zusammen kommen, die sich in einer ähnlichen Situation erleben und gemeinsam nach Lösungen suchen.“ ist sich Michael Roßbach sicher, der als Mitarbeiter des SkF eine Familienklasse an der Astrid-Lindgren-Schule in Steele-Horst begleitet.

Die Vorschläge zu Veränderungen kommen nicht nur von Lehrern und Sozialarbeitern, sondern von anderen Eltern und können oft viel besser angenommen und umgesetzt werden. Außerdem erleben Kinder ihre Eltern als interessiert und mit Engagement dabei und es gibt eine echte Kooperation zwischen Schule und Eltern auf Augenhöhe. „Gerade der letzte Punkt ist absolut entscheidend“ sagt Roßbach, „erste Erfahrungen stimmen uns positiv“.

Der SkF wird das Projekt weiterverfolgen und neben den bereits sechs Standorten im Stadtgebiet sollen in diesem Jahr noch einige hinzukommen. Besonders interessant wäre es, das Projekt auch an weiterführenden Schulen zu installieren, da im ersten Schritt nur Grundschulen beteiligt sind.

„Die Erkenntnisse wollen wir dann im Herbst in einen großen Fachtag einfließen lassen, den wir in Essen veranstalten werden“ sagt der SkF-Geschäftsführer.

„Es ist uns wichtig, einen kleinen konkreten Schritt in Richtung Inklusion zu machen und zu erproben, wie Jugendhilfe und Schule da zusammen wirksam sein können“ resümiert Dr. Hermans, der selbst Psychologe und Familientherapeut ist.

Auf die ersten Ergebnisse darf man gespannt sein.